

# Dillenburgener Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Beläge „Neue Lesehalle“.

— Unabhängiges Organ —

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Beilage oder deren Raum 15 Pf., Anzeigen pro Zeile 40 Pf. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 238.

Samstag, den 10. Oktober 1914

8. Jahrgang.

## Deutsches Reich.

**Gef. und Gesellschaft.** Prinz Eitel Friedrich im Geleite mit der Pferde gestürzt und hat sich eine Verletzung des Knies zugezogen.

Prinz Joachim erwartet die Erlaubnis des Kaisers, sich zur Truppe im Felde zurückbegeben zu dürfen.

**Einberufung des preussischen Herrenhauses.** Das Herrenhaus ist auf Freitag, den 23. Oktober, vormittags 11 Uhr, zu einer Sitzung einberufen worden. (W. L. B.)

**Regentschaft in Sachsen-Weimar.** Die „Weim. Ztg.“ teilt unterm 6. d. M. mit, daß nach einem Erlaß des Großherzogs von Sachsen-Weimar die Regierung des Großherzogtums bis auf weiteres der Frau Großherzogin von Sachsen-Weimar übertragen wird.

**Die Antwort des Präsidenten Wilson auf das bekannte am 8. September an ihn gerichtete Telegramm des Kaisers wird in der Abendausgabe der „Nordd. Allg.“ vom 7. Oktober veröffentlicht. Der Präsident beruht sich darin auf den von seiner Regierung eingenommenen Standpunkt der Neutralität und meint, es wäre mit dieser Neutralität „unvereinbar“, sich „ein endgültiges Urteil“ über die Schuld an dem im gegenwärtigen Kriege begangenen Unrecht schon jetzt zu bilden oder es zum Ausdruck zu bringen. Wo Unrecht begangen sei, würden die Folgen nicht ausbleiben, und die Verantwortlichkeit würde den Schuldigen auferlegt werden.**

**Keine Briefe nach dem feindlichen Ausland!** Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: „Nach vorliegenden Nachrichten gehen seit einigen Tagen den kaiserlichen Missionen im neutralen Ausland, anscheinend infolge einer irrigen deutschen Zeitungsnachricht, zahlreiche Briefe aus dem Ausland zur Weiterbeförderung nach dem feindlichen Ausland zu. Wie wir von unterrichteter Stelle erfahren, sind die kaiserlichen Vertretungen nicht in der Lage, ihre Vermittlung für die Weiterbeförderung derartiger Briefe zu leisten.“

**Der Ostmarkenverein im Ruhezustand.** Angesichts des lobenswerten Verhaltens der Polen in der jetzigen Kriegszeit hat, wie der „Pr. Lehrerztg.“ mitgeteilt wird, aus dem Ostprovinzen verstärkte Hauptvorstand beabsichtigt, die Vereinstätigkeit einzustellen; denn nach den Aussagen ist die Aufgabe des Vereins als beendet anzusehen, wenn die polnische Bevölkerung einer deutschen Agitation entsagen und mit den übrigen Bewohnern ihres deutschen Heimatlandes befreundet sein werde, um den Segnungen deutscher Kultur teilzunehmen und sich nicht zu verkennende Befähigung und Lastrakt in den Dienst derselben zu stellen. Die gesamte Organisation des Vereins wird in den Dienst des Roten Kreuzes geleitet, dem als erste Rate 25 000 M. überwiesen wurden, um eine Spende von 5000 M. für Ostpreußen.

**Das dem okkupierten Belgien.** Eine Verordnung des Generalgouverneurs Frh. v. d. Goltz bestimmt für das besetzte Gebiet Belgiens die Annahme der belgischen Währungen in Belgien und legt für die Währungen einen Mindestkurs von 1,25 Franc fest, um den durch vorübergehende Momente verursachten, den tatsächlichen dauernden Verhältnissen aber nicht entsprechenden Kurs zu regulieren, da eine feste Relation wegen der rasch ändernden Verhältnisse nicht angebracht erscheint. Es wird somit der deutschen Industrie und dem belgischen Handel möglich sein, ihre Bezüge aus Belgien zu bezahlen, was vor allem für das Rheinland und Westfalen von großer Bedeutung ist. — Unter den verschiedenen Maßnahmen, welche Generalgouverneur v. d. Goltz zur Belebung des belgischen Gewerbes unternommen hat, müssen diejenigen hervorgehoben werden, durch die der hochentwickelten Zuckerkampagne in erprobter Weise ermöglicht und die Gewinnung der reichen Zuckerrübenenernte gesichert werden. Es handelt sich dabei vor allem um die Sicherung der Zufuhr von Brennmaterialien und Kalkstein für die Zuckerrüben, wofür die Benutzung gewisser Bahnen erforderlich ist, die teilweise noch für militärische Zwecke in Anspruch genommen sind. Auf Anregung der Zivilverwaltung sind die Interessenten zunächst veranlaßt worden, den Militär-Eisenbahnbehörden ihre Wünsche vorzulegen.

## Ausland.

**Die Mordtat von Serajewo vor Gericht.** Ueber den Beginn der Verhandlung gegen den Mörder des Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin meldet das „N. Wiener Tagbl.“ vom 7. Oktober: „Die 37 Drucksachen umfassende Anklage wurde vor einigen Tagen den Angeklagten, 25 Personen, vorgelesen. Die Anklage lautet auf Hochverrat; denn aus dem in der Untersuchung gesammelten Material geht hervor, daß die Verwirklichung des Thronfolgers nur ein Mittel für andere, völkerverräterische Ziele sein sollte. Die Verhandlung währt drei Wochen dauern.“

**Kleine politische Nachrichten.** „Im Reichsanzeiger“ wird eine kaiserliche Verordnung aus dem Hauptquartier veröffentlicht, derzufolge „alle gelehrlichen, wissenschaftlichen und literarischen Arbeiten, die im Ausland erschienen“ für das Reich außer Kraft treten. Unter dem Titel „Gazeta Wojenna“ (d. i. Kriegszeitung) erscheint jetzt in den von den Deutschen okkupierten Gebieten

Russisch-Polen ein Wochenblatt als amtliches Organ des deutschen Vize-Oberkommandos.

Während bisher über das Befinden des früheren deutschen Militärattachés in Paris, des Obersten von Winterfeldt, der bekanntlich beim Ausbruch des Krieges als Retonvalezent sich in Grisolles bei Toulouse aufgehalten hatte, noch immer Ungewißheit herrschte, kommt nunmehr durch die in San Sebastian erscheinende Zeitung „Pueblo Vasco“ die Meldung, daß der Oberst dort eingetroffen sei und seine Heilung im neutralen Spanien abzuwarten gedenke.

Das gegen den Bonus Baron Sterlecz vor etwa einem halben Jahre in Agram verübte Attentat hat nunmehr seine Sühne gefunden. Von den beiden Tätern wurde Schüfer zu fünf Jahren, Herciponia zu acht Jahren schweren Kerkers verurteilt.

## Rußlands Verbrechen am Völkerrecht.

Der bekannte norwegische Gelehrte Dr. Harris hat veröffentlicht am 6. Oktober d. Js. in der „Kristianiaer Zeitung“ „Dagbladet“ einen

„Krieg und Verantwortung“ überschriebenen längeren Artikel, in dem es u. a. heißt: „Wenn ein Staat Truppenmassen an den Grenzen des Nachbarstaates ansammelt, so daß sie eine Bedrohung für den Nachbarstaat bedeuten, so sind diese Truppenansammlungen die Ursache zum Kriege.“

**Die Schuld am Kriege** trägt derjenige Staat, der diese Truppen an seine Grenzen gesandt hat. Dieser Staat ist der Angreifer, selbst wenn von dem bedrohten Staat die Kriegserklärung ausgeht. Der Vorsprung in der Mobilisierung der Truppen bedeutet in der Regel Uebermacht. In der gleichen Weise, wie man im Privatleben berechtigt ist, sich gegen jemanden zu wehren, der einen Ueberfall vorbereitet, und nicht verpflichtet ist, zu warten, bis man das Messer ins Herz bekommt, hat man die Pflicht zur Verteidigung und ist nicht berechtigt zu warten. Dieser Grundsatz im Völkerrecht ist nicht von Traktaten abhängig, ebensowenig wie es eine Rechtsordnung in der Welt gibt, die den Bürgern eines Staates verbieten könnte, sich gegen einen Ueberfall zu wehren. Dies war Deutschlands Stellung!

Nachdem dann der Verfasser die Tatsachenfolge aneinander gereiht, und gezeigt hat, mit welcher Unaufrichtigkeit die Zarenregierung Deutschland gegenüber während der Krisentage aufgetreten ist und trotz ihres Versprechens, es nicht zu tun, fertig mobilisiert hat, fährt er fort:

Während der Zar noch an Kaiser Wilhelm telegraphierte, dieser möge im Namen Gottes Blutvergießen verhindern, er, der Zar, wolle keinen Krieg, er wolle verhandeln, rücken die Truppen dieses Zaren in Ostpreußen ein. Vielleicht wollte Rußland, um Blutvergießen zu sparen, eine freiwillige Landesabtretung. Das ist Rußland! Deutschland wartete mit der Mobilisierung vier bis fünf Stunden nach der Frist, die es an Rußland, wie auch an Frankreich gestellt hatte. Um die Aufrichtigkeit seines Friedenswillens zu zeigen, übernahm es das Risiko, dem anderen einen Vorsprung zu geben. Ostpreußen hat teuer hierfür büßen müssen.

Ich rufe bewaffneten Räubern zu, die dabei sind, in mein Haus einzubrechen, daß sie sich zurückziehen sollen, oder ich schicke. Braucht Deutschland irgendwelche Entschuldigungen für einen so allgemein gültigen Instinkt, wie es die Notwehr ist, wenn es dabei in Formen handelt, die sowohl das Privatrecht wie auch das Völkerrecht anerkennen?

**Das deutsche Volk hat in dieser Sache ein gutes Gewissen.**

Es wird auf Polen, Elsaß-Lothringen und Schleswig von den deutschen Gegnern hingewiesen, aber es ist wohl nicht gerecht, diese verwickelten inneren Probleme hier zur Erörterung zu stellen, wo die Rede von Kriegsverhältnissen zu anderen Staaten ist. Sonst würde das Verhalten Englands zu Irland, Rußland zu Finnland, Polen und Kurland usw. dazu auffordern, daß man es sehr eilig aufgibt, Stoff von außerordentlichen Verhältnissen herbeizuschaffen. Es ist nicht angängig zu sagen, daß Deutschland für den Krieg von 1914 verantwortlich zu machen ist, auch wenn es früher hundertmal mit anderen Kriegen gedroht hätte. Wenn man so streng gegen Deutschland und die inneren und äußeren Verhältnisse zu Gericht geht — was nicht nur die Presse von Deutschlands Gegnern in dieser Zeit getan hat —, wie kann man darum herumkommen, den Staat anzuklagen, der sich in den Zwist Oesterreich-Ungarns mit Serbien eingemischt und somit den Weltkrieg veranlaßt hat, nämlich Rußland?

**Man klagt über Deutschlands fürchterlichen Militarismus**

und mit welchem Recht? Damit sollte doch nur angedeutet werden, Deutschlands Kultur trage den Stempel der Eroberungsmoral. Diese Moral sei als ein Hindernis für die Entwicklung seiner eigenen und der Kultur der übrigen Welt anzusehen. Macht man die Probe auf diesen Vorwurf, so fällt er zusammen. Deutschland hat niemals den Frieden mit irgendeiner zivilisierten Macht während seines ganzen Bestehens gebrochen. Es würde mindestens ebenso berechtigt sein, die Eigenart des Deutschen Reiches in seiner Industrie, Technik und Wissenschaft, seinem Handel und Rusikleben, seiner Sozialpolitik und vielen anderen Kulturzweigen zu sehen als im Militarismus. In all diesem hat sich Deutschland den Höhen der Weltkultur genähert und die Kultur weitergeführt. Deutschlands Militarismus ist also weder

ein Hindernis für die Weiterentwicklung Deutschlands noch für das Weiterkommen der übrigen Welt. Wenn man in anderen Ländern Zustände zu schaffen meint, so daß man in ein andauerndes Rechtsverhältnis zu ihnen zu treten vermöchte, dann kann man sicherlich auf germanische Redlichkeit und Zuverlässigkeit von seiten Deutschlands bauen.“

## Meyer-Walbed.

Die erfolgreiche Zurückweisung des englisch-japanischen Angriffes auf unsere ostasiatische Besitzung Kiautschou bringt aufs neue den Namen des Gouverneurs dieser Kolonie, des Kapitäns z. See Alred Meyer-Walbed, in glänzende Erinnerung. Sein Telegramm gelegentlich der japanischen Kriegserklärung: „Einlebe für Pflichterfüllung bis aufs äußerste!“ errang ihm Sympathien überall, wo man deutsch denkt und fühlt, und diese Sympathien wurden noch größer, nachdem er nun seine Worte in Taten umgesetzt hat. Geboren im Jahre 1863 als Sohn eines Heidelberger Universitätsprofessors, verbrachte er fast seine ganze Gymnasialzeit in Heidelberg und studierte auch zwei Semester an der Ruperto-Carola, ehe er 1884, also vor genau dreißig Jahren, in die Marine eintrat. Im Jahre 1909 wurde er an Kaisers Geburtstag Kapitän zur See, im August vor drei Jahren Gouverneur unseres Kiautschougebietes, das er jetzt gegen den weißgelben Zweibund zu verteidigen hat.



Aus dem Reich.

**Das Eisene Kreuz.** Dem Prinzen Max von Sachsen, der zurzeit Feldgeistlicher bei der 23. Infanteriedivision ist, ist vom Kaiser das Eisene Kreuz zweiter Klasse und vom König von Sachsen das Ritterkreuz erster Klasse des Albrechtsordens mit Schwertern verliehen worden. — Prinz Friedrich Sigismund, der älteste Sohn des Prinzenpaares Friedrich Leopold, hat jetzt ebenfalls wie sein Bruder das Eisene Kreuz erhalten. — Der kommandierende General, General der Infanterie von Emmich, dem für die Erstürmung von Lüttich der Orden Pour le Mérite verliehen worden war, hat nun auch das Eisene Kreuz erster Klasse mit einem gnädigen kaiserlichen Handschreiben überreicht erhalten.

**Wie ein Eisernes Kreuz erworben wird.** Wir hören täglich die schlichten Meldungen von der Verleihung Eiserner Kreuze. Aber nur in den seltensten Fällen, wie bei Kommandant und Mannschaft des „U 9“, erfahren wir die Tat, die hinter dieser höchsten Ehrung steht. So erzählt ein Mitarbeiter des „Hamb. Fröbl.“:

„Ich sprach gestern mit dem Unteroffizier Hans Heinemann der Garde-Fußartillerie. Er hat das Eisene Kreuz beim Sturm auf Lüttich erhalten. Ein Fünftel seiner Batterie war schon gefallen, ehe sie noch fünf Kilometer vor Lüttich in Stellung gehen und sich eingraben konnte. Rings dröhnte das weite Land vom Donner der Geschütze. Die schwere Festungsartillerie der Forts von Lüttich schleuderte dem Angreifer ihre zentnerschweren Granaten entgegen. Da plötzlich — es war auf dem Höhepunkt des heißen Artillerietempes — fällt ein dieser Riesengeschosse mit dumpfem Schlag mitten in die deutsche Batterie. Der Sand springt nach allen Seiten, und das Geschloß liegt offen in der Höhlung. Jede Sekunde kann es krepieren, und die ganze Batterie würde vernichtet sein. In diesem Augenblick geht mit einer fast erschütternden Selbstverständlichkeit durch das Gehirn des Unteroffiziers der Gedanke: Lieber einer, als alle! Er springt hin, rafft das 125-pfündige Geschloß von der Erde empor und schleppt es, an den Leib gepreßt, im Laufschrift aus der Batterie in die Feuerlinie hinein, wohl wissend, daß er sich damit auch dem eigenen Feuer preisgibt. Wäre das Geschloß in diesen Sekunden krepiert, es hätte ihn in tausend Stücke gerissen. Aber es glückt. Zwanzig Meter vor der Batterie wirft er es von sich und wendet sich zurück, um eiligst in Sicherheit zu kommen; doch kaum ist er fünf Meter gesprungen, das war die Zeit der Granate gekommen; sie explodierte mit lautem Brüllen und spritzte ihren todringenden Eisenhagel nach allen Seiten. Hans Heinemann aber wird wie durch ein Wunder gerettet. Nur ein Splitter trifft ihn in die Ferse eben über dem Hacken. Sieben Stunden später fiel Lüttich. Er hat die Verwundung nicht beachtet, ist mit hineingestürzt und hat noch drei Stunden am Straßentempel teilgenommen, bis er zusammenbrach und von einem französischen Arzt, der sich in der Nähe befand, verbunden wurde. Belgische Zeitungen haben von seiner Tat berichtet. So erwirbt man das Eisene Kreuz.“

**Vor Freude gestorben.** Der in hohem Alter stehende Vater des Matrosen D. Roschalsky vom „U 9“ in Halberstadt starb bei der Nachricht von der Heldentat des „U 9“ vor Freude und Aufregung am Herzschlag.

# Der Krieg.

## Tagesbericht von den Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 8. Oktober, abends. (Amtlich.) Vom westlichen Kriegsschauplatz sind Ereignisse von entscheidender Bedeutung nicht zu melden. Kleine Fortschritte sind bei St. Mihiel und im Argonnenwalde gemacht.

Vor Antwerpen ist Fort Breendonk genommen. Der Angriff auf die innere Fortlinie und damit auf die dahinterliegenden Stadtteile hat begonnen, nachdem der Kommandant der Festung die Erklärung abgegeben hatte, daß er die Verantwortung übernehme.

Die Luftschiffhalle in Düsseldorf wurde von einer durch einen feindlichen Flieger geworfenen Bombe getroffen. Das Dach der Halle wurde durchschlagen und die Hülle eines in der Halle liegenden Luftschiffes zerstört.

Im Osten erreichte eine von Lomsha anmarschierende russische Kolonne Lva.

Mit der Beschließung der Stadt Antwerpen begonnen.

Brüssel, 8. Oktbr. (Nichtamtlich.) Gemäß Artikel 26 des Haager Abkommens betreffend die Gesetze des Landkrieges ließ General v. Bessler, der Befehlshaber von der Belagerungsarmee von Antwerpen, durch Vermittelung der in Brüssel beurlaubten Vertreter neutraler Staaten gestern nachmittag die Behörden Antwerpens von dem Bestehen der Beschließung verständigen. Die Beschließung der Stadt hat um Mitternacht begonnen.

### Die Beschließung von Antwerpen.

Von der holländischen Grenze, 8. Oktbr. Aus Roosendaal wird gemeldet: Die Beschließung von Antwerpen dauerte die ganze Nacht durch. Das Feuer war so heftig, daß in Roosendaal die Häuser zitterten. Tausende von Flüchtlingen sind angekommen oder werden noch erwartet. Während der ganzen Nacht konnte man die Feuersglut von hier wahrnehmen. Die Petroleumbehälter im Hafen scheinen in Brand zu stehen. Der Südbahnhof brennt ebenfalls. Der Hauptbahnhof hat ebenfalls ernstlich gelitten. Die Regierung hat befohlen, alle Eisenbahnzüge für die Beförderung von Verwundeten und Flüchtlingen bereitzuhalten.

Von der holländischen Grenze, 8. Oktbr. Aus Putte an der Grenze wird gemeldet, daß heute morgen Kanonendonner von Antwerpen dort vernehmbar gewesen sei. Gegen 6 Uhr habe es einen fürchterlichen Knall gegeben. Wahrscheinlich sei ein Munitionslager aufgefliegen. Im Laufe des Morgens seien mehrere Flieger gesichtet worden, die nach der belgischen Grenze zu strichen.

## Bühnensterne.

Kriminalroman von M. Kossak.

(Nachdruck nicht gestattet.)

1. Kapitel.

Es war an einem kalten, mondlosen Abend des sich seinem Ende zuneigenden Oktober. In den „Kaiserhallen“, einem großen, eleganten Variete am Wiener „Graben“, drängte sich Kopf an Kopf, wie es regelmäßig geschah, seitdem die schöne Anita Brusio dort auftrat. Die Künstler in den Kaiserhallen leisteten durchweg Vorzügliches, aber die Habitus des Lokals, welche das Programm bereits zur Genüge kannten, erschienen doch erst, wenn die Nummer der reizenden Italienerin an die Reihe kam. Dann saßen sie schier andächtig, verwandten kein Auge von der lajertenhaft geschmeidigen Gestalt und wagten kaum zu atmen, um die weiche Stimme, die sich ihrer und ihrer Umgebung bemächtigt hatte, nicht zu stören.

Jetzt war der große Augenblick da. Mademoiselle Selina Dupont und Monsieur Anatole Veclair, das Pariser Sängerepaar, hatte soeben seine prächtigen, graziösen Montmartre-Chansons beendet, der Vorhang war gefallen und in verblüffend kurzer Zeit wieder emporgegangen, um eine selbstsam traumhafte Szenerie, eine in Verwunderung umhüllende und Farben gemalte tropische Waldlandschaft, in deren Hintergrund lautlos fließendes Wasser blinkte, zu zeigen, und das Orchester hatte eine fremdartige, etwas monotone Melodie zu spielen begonnen. Wer einen Blick darauf warf, der war überrascht zu sehen, daß die Geiger, Flöten und Klarinettenblätter sich einer beschaulichen Ruhe hingaben und daß plötzlich vier Harfenpielerinnen und zwei Männer mit großen, wunderlich geformten Blasinstrumenten dort saßen. Die letzteren waren vorläufig aber noch nicht in Tätigkeit gesetzt, und nur die Harfen ließen leise, süße Töne erklingen. Während diese sich in die Ohren der Hörer schmeickelten, kam, von einem intensiven bläulichen Licht umflossen, eine zarte, märchenhafte Gestalt hereingeschwebt. Schleierartige Gewänder, die um den Oberkörper einen Blumentelch formten, umflossen die schlanken Glieder, die Arme waren von gleichfarbigen Schlangen umwunden, und das zierliche Haupt schmückte der charakteristische Kopfschmuck, wie ihn die Frauen aus der Pharaonenzeit trugen.

„Wie schön, wie wunderschön!“ flüsterte es in den Reihen der Zuschauer. Und wahrlich, die Künstlerin dort auf der Bühne verdiente die Bewunderung, die sie erregte. Sie mochte in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre stehen, aber ihr schmales, blaßbräunliches Gesicht, das an regelmäßigem Schnitt mit den herrlichsten Meisterwerken der Antike wetteiferte, besaß noch eine fast niedliche Weichheit der Formen, die einen fesselnden Kontrast zu den blutroten, vollen Lippen und den brennenden Kohlenaugen bildete; diese Augen aber waren unnatürlich groß, so daß man förmlich erschraf, wenn sie die von langen, feidigen Wimpern bekränzten Lider hob und das Strahlenfeuer ihrer Blicke auf das Publikum richtete. Wun-

Von der holländischen Grenze, 8. Oktbr. Bemerkenswert ist, daß aus London gemeldet wird: „Ungeachtet des gewaltigen Widerstands der Garnison haben die Deutschen ihre Stellungen bei Antwerpen vorgeschoben.“

### Die Flucht aus Antwerpen.

Von der holländischen Grenze, 8. Oktbr. Aus dem Grenzort Putte meldet der Maasbode!

Während des ganzen Tages (Mittwoch) und namentlich am Abend, wo ich telegraphierte, strömt die Schar der Flüchtlinge ohne Unterlaß hier durch; wir nehmen an, daß über Roosendaal und Offenrecht müssen zahlreiche belgische Untertanen ihre Zuflucht genommen haben. Die Flüchtlinge kommen aus der Stadt Antwerpen, die, wie einzelne behaupten, schon beschossen wird. Andere kommen aus Deleghem und Gontich, zwei Dörfer, die wir aus der Entfernung schon brennen sehen. Wieder andere sind aus Deurne, (etwa anderthalb Kilometer von Antwerpen), wo sie heute morgen durch eine Beschließung überrascht wurden; tags zuvor waren sie noch beruhigt, allein gegen 3 früh wurden sie plötzlich durch furchtbaren Kanonendonner erschreckt. Obgleich alle habe im voraus gepackt war, konnten die meisten Einwohner nichts als das nackte Leben retten. Während die deutschen Granaten niedergingen, flohen viele im Nachtwand nach Antwerpen. Sie brauchten zwar nicht weit zu laufen, allein, als sie bei der Stadt waren, wurde den Ärmsten der Einlaß verweigert. Man sandte sie in der Richtung nach Holland weiter und so kam es, daß die ganze Einwohnerschaft Deurnes hier durchkam. Einige hatten weiter nichts mitgenommen als einen Schubkarren, auf dem unter einem Sack ein Kaninchen verborgen lag. Es war ein trüber Anblick, zu sehen, wie diese Flüchtlinge sich in Obhut begeben mußten, Krüppel, Lahme und Blinde wurden auf Rärren über die Grenze gebracht. Allein die Bewohner von Putte, die durch diesen „tref“ sehr aufgeregt waren, nahmen sich der Bedrängten in der liebevollsten Weise an. Während war es, als die Nonnen von Wyneghem vorbeikamen. Sie hatten während der Nacht auf die Flucht genutzt und nur wenig Kleider auf dem großen Handwagen mitnehmen können. Sie selbst zogen den Wagen und hatten schon einen in dieser Weise zurückgelegten sechsstündigen Marsch hinter sich. Gegenwärtig ist alles um Antwerpen ruhig. Wir bemerkten nur einzelne Feuersbrünste in der nächsten Umgebung der Stadt. Es scheint jedoch, daß es nur die Stille vor dem Sturm ist.

In geheimer Sitzung hat der Antwerpener Stadtrat einstimmig sein volles Vertrauen zu der Kriegsführung ausgesprochen. Die bürgerliche Behörde sei dank diesem Vertrauen einig, um Widerstand bis zum äußersten zu bieten und die Stadt lieber beschließen zu lassen, als sie zu übergeben.

### Die wilde Flucht der Einwohner aus Antwerpen.

Amsterdam, 9. Oktober. (W. T. B. Nichtamtlich) Aus Städten und Orten an der belgischen Grenze kommen Nachrichten vom Eintreffen belgischer Flüchtlinge. Ein Teil ging nach Biffingen, um weiter nach England zu gehen. Viele sind direkt von Antwerpen nach England geritt. Ankömmlinge erzählen, der Kommandant der deutschen Belagerungstruppen habe die Beschließung der Stadt bis heute früh 5 Uhr aufgehoben, um die Einwohner abziehen zu lassen. Auch Rotterdam war gestern von Flüchtlingen überschwemmt. Der Rotterdamsche Courant meldet aus Roosendaal,

Flüchtlinge sagen aus, in Antwerpen forderte man heute früh die Bewohner auf, die Stadt zu verlassen. Eine Bombe wurde von einer Taube auf den Bahnhof geworfen. Seitdem hat der Auszug die Form einer panischen Auswanderung angenommen. Die Wege nach der holländischen Grenze seien schwarz von Menschen. Endlose Ertragszüge fahren nach Roosendaal. Die Flüchtlinge sagen, der König habe mit der Regierung Antwerpen verlassen.

### Die Flucht des belgischen Königs.

Von der holländischen Grenze, 8. Oktbr. Aus Roosendaal meldet der aus Antwerpen angekommene Berichterstatter des Amsterdamer Handelsblad, mitten in dem Gedränge sei in Antwerpen der königliche Kraftwagen mit dem König und der Königin erschienen. Das Königspaar sei über die militärische Schiffbrücke auf die andere Seite der Schelde, und das Fahrzeug war bald außer Sicht. — Was Sas van Gent meldet das Was Diazsche Bureau: König Albert ist heute morgen 9 Uhr in Selzete an der holländischen Grenze auf belgischem Gebiet angekommen.

### Die Uneinigkeit in Frankreich.

Berlin, 8. Oktbr. Nach in Genf vorliegenden Pariser Telegrammen hätte General Gallieni sämtliche Führer des sozialistischen Arbeitersyndikats, mehrere Abgeordnete, wegen regierungsfeindlicher Wählerstimmen in der Bevölkerung aus Paris ausgewiesen.

### Wie es in Paris aussieht.

meldet ein angesehenes schwedischer Novellist seinem Blatte aus Paris. Nach der ersten Panik bei dem Anmarsch der Deutschen haben sich die Pariser jetzt wieder etwas erholt, obwohl sie alle mit einer neuen baldigen Einschließung durch die deutschen Truppen rechnen. Das Leben in den verbleibenden ausgestorbenen Straßen ist wieder neu erwacht, während zieht Militär wie in den ersten Mobilisationsstagen hindurch. Engländer, Belgier, französische Pioniers, Husaren, Spahis und afrikanische Jäger, Rüstlinge, Dragoner und schwere Geschützbatterien wechseln sich ab. Verwundete, Offiziere und Soldaten, humpeln, von arabischen Klein hemundert, über die Bürgersteige. In den Cafés, wo französische und englische Offiziere theatralisch Trübsal trinken, spielen sich manche geräuschvollen Szenen ab. Man zeigt sich triumphierend und zerlumpt aussehende Soldaten, die in dieser Kleidung aus deutscher Gefangenschaft entronnen sein sollen. Des Nachts gehen große Truppen transporte durch Paris, meistens Senegalesen mit dem Helm auf dem Kopf. All diese negerartigen „Soldaten“ mit umständlichen Landestracht sollen nun in einem modernen europäischen Kriege ein europäisches Volk aus der Pariser reifen! Einfach lächerlich!

### Ein Sieg der Oesterreicher über die Russen.

Frankfurt a. M., 9. Oktober. Die „Frankf. Zig.“ meldet aus Budapest vom 8. Oktober: Nach einer Wiedermachen in der Nähe der Ortschaft Teles in verächtlicher Weise geschlagen worden. Mehrere hundert Russen wurden gefangen, die übrigen flüchteten unter Zurücklassung von Geschützen gegen Magyrlapos. Der Regierungskommissar Graf Edmund Bethlen verständigte die Bewohner in einer Rundmachung von dem erlangten Sieg.

derbar wechselnd erschien auch der Ausdruck ihrer Züge, welche die ganze Skala menschlicher Empfindungen widerspiegeln vermochten. In diesem Augenblick freilich lag nur etwas Mädes, Sanftes, Schwermütiges darin, mit denen sie über das Podium glitt. „Der Lotusblume Tanz“ war ihre Nummer auf dem Programm genannt und tatsächlich erinnerte die ätherische Gestalt in dem blauen Licht, das sie beständig begleitete, mehr an eine Blume, als an ein lebendes Weib.

Und jetzt ein paar schrille posaunenartige Töne aus den Blasinstrumenten — das blaue Licht erlischt, ein kurzes Durcheinanderfunkeln der roten, grünen und gelben Flammenblitze, die der Scheinwerfer auf der mittleren Galerie erzeugt und die das Auge derart blenden, daß man nichts von dem erkennen, was auf der Bühne vorgeht, darauf ein Drehen wie von einem roten Feuerball, das plötzlich stillsteht und die Märchenlandschaft in grellrotem Licht zeigt. Noch immer glänzt das lautlos fließende Wasser im Hintergrunde, aber die Palmen zu seinen beiden Seiten haben sich in ägyptische Säulenhallen verwandelt, vor denen je rechts und links eine Sphinx Wache hält. Auf der Mitte der Bühne steht die Lotusblume von vorn, mit mehr eine ägyptische Prinzessin oder auch — wer will es sagen? — eine Sclavin im ganzen Reiz herausfordernd erotischer Schönheit. Sie trägt noch dieselben Gewänder, aber durch die Art, wie sie sie um sich drapiert, gewinnen sie das Ansehen morgenländischer Pracht. Wie sie schreitet, tanzt, sich beugt — jeder Zoll eine Salome oder sonst eines jener Weiber, denen ein Menichleben nichts gilt, wenn es sich um die Befriedigung ihrer grausamen Launen handelt. Wie die kleinen, spitzen Zähne rautenartig zwischen den halbgeöffneten Lippen blitzen, wie die Augen funkeln. Mitren in einer ihrer tigerhaften Bewegungen greift sie sich an den Kopf, reißt ihn herunter und während die schwarzen Haare fessellos herabfallen, bleibt sie mit erhobenen Armen, wie erstarrt stehen. Das rote Licht weicht dem anfänglich blauen, Palmen breiten, zu beiden Seiten sich vorschleibend ihre Wedel über die Säulenhallen, die Posaumentöne schweigen und wieder spielen die Harfen ihre süßen, leisen Weisen. Die Tänzerin aber schwebt, sich langsam aus ihrer Erstarrung lösend, immer mit erhobenen Armen, auf das blinkende Wasser zu, gleitet hinein und versinkt darin. Nur der Kopf, um den die Schleiergewänder sich wie ein Blumentelch blähen, schwimmt über den Fluten. Die Lotusblume auf dem mondbeschienenen Wasser spiegelt.

Ein Weisfall, der das ganze Haus durchstößt, folgt dem Fallen des Vorhanges. Ein halbes Dutzendmal muß Anita Brusio den vorrufen Folge leisten. Sie erscheint mit tiefstem Gesicht, verbiegt sich mit der Würde einer jungen Fürstin und entfernt sich gemessen. Nicht einmal, als ihr aus der Proszeniumsloge ein prachtvolles Butte von Zuberofen und Archibden zugeworfen wird, huscht der Schatten eines Bäckelns um ihren Mund.

„Die versteht es!“ sagte eine junge Artistin hinter der Scene ihrer Kollegin. „Was meint Du Frida ob es uns

wohl auch einmal so glücklich wird? Ich glaube nicht. Wie vor stehen uns eben nicht so'n Air zu geben, denn mit ihrer Schönheit und ihrer Kunst hat sie sich doch nicht ihren Geistes eingefangen, sondern bloß mit ihrem vornehmen Betreuer.“

Die „Frida“ Genannte zuckte gleichmütig die Achseln. „Ach Du hübsch ist sie wirklich, zehnmal hübscher als ich und — Du magst es mir nicht übel nehmen, Louise — auch hübscher als Du.“

„Das kann ich nicht finden,“ entgegnete die andere empfindlich. „Und wenn auch — ich möchte sie doch nicht zur Frau haben, denn sie hat einen schlechten Charakter. Wenn der Herr sie kennen möchte, wie sie wirklich ist, dann würde er sich für sie zu heiraten.“

„Wie Du redest!“ tadelte die Blonde Kleine. „Es kann doch niemand der Anita etwas nachsagen. Sie ist ein aufstrebendes Mädchen, das weiß jeder.“

„Na ja, das wohl, aber daß sie sich den Grafen gekloppt hat, ist doch bloß Berechnung. So ein alter Mann!“

„Vielleicht liebt sie ihn doch und —“

„Lieben? Die?“ unterbrach sie Louise, in ein höhnisches Gelächter ausbrechend. „Du bist doch wirklich manchmal noch zu dumm. Er, der alte Narr, der Welshofen, ist bis über die Ohren in sie vernarrt — gewiß — aber sie? Ne, so was gibt nicht! Hast Du das schöne Butte gesehen, das er ihr zumutet? Wahrscheinlich steckt wieder ein Brillantarmband oder so etwas drin. Ist doch eine komische Manier, dergleichen auf die Bühne zu werfen. Das läßt man doch sonst aus dem Souffleurkasten reichen. Aber er tut es bloß, damit alle sehen, daß er die Anita liebt.“

„Das ist doch nett von ihm,“ gegengedete die Blonde. „Und da die Hochzeit nun doch bald sein wird.“

„Noch ist sie nicht gewesen,“ unterbrach sie Louise aufstöhnend. „Bis dahin kann noch viel Wasser über den Berg laufen. In sechs Wochen — lieber Gott, was kann da geschehen!“

„Daß er Dich heiratet, geschieht ganz gewiß nicht,“ sagte höhniisch ein Clown mit freideutig angestrichenem Haar und fuchstroter Perücke, der eben an den Mädchen vorüberstrich. „Vor Deinen Zähnen fürchtet sich ja doch jeder.“

Die letzte Bemerkung galt dem auffällig starken Gebiß Louisons, der Quelle ihrer Erfolge und Einnahmen, denn diese wie aus Eisen gemachten großen Zähne schwebten auf den Stämmen des Publikums die schweren Kassen aufhob. Leider nur konnte man nicht sagen, daß sie den Reich ihrer Persönlichkeit erhöhten, sie wäre ein sehr hübsches Mädchen gewesen, hätte der Kontrast zwischen ihrer zarten Erscheinung und den großen Zähnen nicht jeden gestört. Aber hatte sie dessemungeachtet genug, und wie alle wußten, war Graf Welshofen, bevor er der schönen Anita Brusio begegnete und unrettbar ihrem Zauber verfiel, einer von ihnen gewesen. Dies war auch der Grund, warum Louise die Anita innerlich so bitter haßte.

Fortsetzung folgt.

## Vom Seekrieg.

**Berlin, 8. Oktbr.** Wie der „Kölnischen Zeitung“ mitgeteilt wird, ist am 6. d. Mts. nachmittags das Torpedoboot Nr. 116 während des Vorpostendienstes in der Nordsee durch den Torpedoschuß eines englischen Unterseebootes zerstört worden. Fast die ganze Besatzung konnte gerettet werden.

Bei diesem Boot handelt es sich um ein älteres Schiff vom Jahre 1902, das also nach den gesetzlichen Bestimmungen ein Torpedoboot eine dienstliche Lebensdauer von zwölf Jahren haben, bereits ersatzpflichtig war. Die Wasserverdrängung des Bootes beträgt 420 Tonnen, die Geschwindigkeit 28 Meilen, die Besatzung etwa 60 Mann. Wie wir hören, wurden die Ueberlebenden von eigenen Streitkräften, die sich in unmittelbarer Nähe befanden, aufgenommen. Schaden hat das englische Unterseeboot nicht angetan. Nach englischen Meldungen war es übrigens das Boot Nr. 9. Es wäre dann dasselbe Boot gewesen, das den Kreuzer Hela zerstört hat.

**Von der holländischen Grenze, 7. Oktbr.** Zu Meldung über einen Unfall, der einen deutschen Kreuzer betraf, haben sich noch hinzuzufügen, daß es sich um ein Torpedoboot handelt und daß der Schauplatz des Unfalls der Raum vor der Emsmündung sein soll. Das Boot, so berichtet Nieuws van den Dag, war klar und die Besatzung des patrouillierenden Kriegsschiffes deutlich zu erkennen. Auf einmal wurde ein Knall vernehmbar und am Boot holte sofort über und verschwand nach drei Sekunden vor den Augen der Zuschauer, die am Strande standen, im Wasser. Kurz danach zeigten sich an der Unterseite des Bootes zwei Unterseeboote unbekannter Nationalität. Es ist somit möglich, daß das Torpedoboot auf eine eigene oder auf eine dieser Tage von den holländischen Booten geleitet wurde, und daß eigene Rettungsversuche unternommen haben. Eine Meldung, nach welcher die Unterseeboote verschwunden waren, dampfte von dem holländischen Kreuzer mit Vollkraft nach der Stätte, wo er die Unterseeboote aufgespießt und die auf Wrackstücken antreibenden Schiffe aufblas. Später dampfte der Kreuzer nach der Emsmündung und gestern (Dienstag) mittag kreuzte nach dem Torpedoboot auf der Stätte.

**Die Besetzung von Jaluit.**  
**Berlin, 8. Oktbr.** Die japanische Besetzung von Jaluit, so meint die Deutsche Tageszeitung, militärisch belanglos, könne aber politisch interessant werden. Die Insel Jaluit, die im Falle der Japaner in unsere Marshall-Inseln muß fallen, und besonders den Holländern zeigen, ein wie großes Spiel die Engländer trieben, als sie den Japs die Philippinen und Südseegevierte überantworteten.

**Die Russen in Nordost-Ungarn.**  
**Kyregghaza, 7. Oktober.** Eine amtliche Meldung aus Nordost-Ungarn besagt: „Die österreichisch-ungarischen Truppen haben am Montag mittag bei Tschö mit den Russen im Kampf. Den Russen wurden ihre Positionen entzogen. Bei Kordsjalva fand ebenfalls ein heftiger Kampf statt und endete mit einem vollständigen Siege. Die Russen wurden vernichtet oder gefangen. Hier bildeten 2000 Mann eine Legionäre der Vorhut.“ (W. T. B.)

**Die Besetzung der Engländer in Deutsch-Südwestafrika.**  
Die Londoner „Daily News“ vom 6. d. M. melden, daß General Grant habe telegraphiert, daß die Engländer einen Misserfolg an der Grenze des Sandfontein- und des Kammerrits 16 Tote, 43 Verwundete, 8 Vermisste und 25 Gefangene verloren hätten. Die Gefangenen wurden von den Deutschen gut behandelt. General Lutin telegraphierte, den Kolonellen Grant treffe keine Schuld an dem Misserfolg. Seine Leute hätten tapfer gekämpft. Ein Telegramm sage, die deutschen Gefangenen seien in einem Lager entlassen worden, da man augenscheinlich Wasser und Nahrung sparen will.

**Über die Reise des Jaren zu den Truppen.**  
Die Londoner „Morningpost“ aus Petersburg meldet, daß sie in aller Stille, nur mit kleinem Gefolge und ohne Hofbeamte, erfolgt sei. Der Zar wolle die Truppen ermuntern und anfeuern. Die Anwesenheit des Jaren auf dem Kriegsschauplatz bedeute keine Einschränkung der Handlungsfreiheit des Oberbefehlshabers, General Nikolajewitsch. — Daß sich Onkel Nikolajewitsch vom Kesseln Nikolaus keine Einwirkung in seiner Kommandogewalt gefallen lassen werde, brauchte wohl nicht besonders bemerkt zu werden. Der Zar strebe nach höherem strebende Großfürst will vielleicht seinen eigenen Kesseln in den Kriegswirren etwas näher bei

## Lokales und Provinziales.

**Herborn, 8. Oktober.** (Stadtverordnetenversammlung.) Der Magistrat war vertreten durch die Herren Bürgermeister Birkenhahl, die Beigeordneten Bömpfer, Schumann, sowie den Stadthalter Rücker. Von den Stadtverordneten waren 15 Herren anwesend. Den Vorsitz führte Herr Baurat Hofmann. Die Tagesordnung findet ihre Erledigung: 1. Erhebung einer Kriegsteuer zur Deckung der Kriegslage entstehenden außergewöhnlichen Ausgaben der Stadtkasse, die insolge Vorlage der staatsrechtlichen Unterstufungsgelder, Steuerausfall u. s. w. fast erschöpft werden würde, wird beschlossen, eine Sondersteuer von 15 Prozent der Staatseinkommensteuer zu erheben. Im Laufe der Diskussion Vorschläge gemacht, die

die Kriegsteuer zu vermeiden imstande sein könnten, doch läßt sich nach den ausführlichen Darlegungen des Herrn Bürgermeisters kein anderer Ausweg zur Befestigung unserer finanziellen Basis finden. Die Vorlage wird dem Magistratsbeschluss gemäß genehmigt.

2. Einquartierung betreffend. Der Magistrat hat beschlossen, den Verpflegungssatz von 1,20 Mk. auf 110 Mk. pro Mann und Tag zu ermäßigen, um den Quartiergebern die Möglichkeit zu gewährleisten, die Quartiergeber in kurzen Zwischenpausen zur Auszahlung kommen zu lassen. Es wird seitens des Landsturm-Infanteriebataillons versucht werden, mit Rücksicht auf den ermäßigten Verpflegungssatz die Einquartierungsgelder bald zur Auszahlung zu bringen, während sonst Monate darüber vergehen könnten, ehe die Gelder zur Auszahlung gelangen würden.

3. Mitteilungen. Der Herr Bürgermeister übermittelte der Versammlung noch Grüße von Herrn Stabschirurg Dr. Braune und gedenkt in ehrenvollen Worten der gefallenen Helden aus unserer Stadt.

Gegen einhalb zehn Uhr wurde die Sitzung vom Herrn Vorsteher geschlossen.

**Die Damen des Frauenvereins arbeiten auch für die notleidenden Ostpreußen.** Es ist mit Freude zu begrüßen, daß die Damen des Frauenvereins willens sind, auch für Ostpreußen zu arbeiten. Sie werden gewiß auch die nötige Unterstützung für ihre Arbeit finden. Auf das betr. Inserat in heutiger Nummer wird hingewiesen.

**Der Mehlpreis sinkt.** Die „Süddeutsche Mählvereinerung“ hat den Preis für Weizenmehl 0 um 50 Pf. von 40,50 Mark auf 40,00 Mark ermäßigt.

**Die Totenscheine für Gefallene oder dort Verstorbenen.** Für die Ausstellung von Sterbeurkunden für im Felde gefallene Militärpersonen ist der Standesbeamte zuständig, in dessen Bezirk der Verstorbene seinen letzten Wohnsitz hatte und wenn sein Wohnsitz im Inlande nicht bekannt ist, der Standesbeamte desjenigen Bezirks, in dem der Verstorbene geboren.

**+ Ballersbach, 9. Oktober.** Den Heldentod fürs Vaterland starben am 26. September aus unserem Orte die Krieger Eugen Holler und Friedrich Benner. Unser Kriegerverein wird den braven Kameraden ein treues Andenken bewahren!

**\* Obermörlen, 7. Oktbr.** Sämtliche Kriegsteilnehmer von hier — etwa 260 — wurden von der Gemeinde bei der hessischen Kriegsversicherung versichert. Die Gemeinde gewährt den Angehörigen der Krieger außerdem wöchentlich namhafte Unterstützungen an Geld und Lebensmitteln. Für das Rote Kreuz spendete man 500 Mark.

**\* Entheim, 7. Oktbr.** Eine junge Arbeiterin von hier geriet in der Schuhfabrik von Goldschmidt & Löwenick (Frankfurt) mit den Haaren in das Getriebe einer Maschine. Dem unglücklichen Mädchen wurde die Kopfhaut heruntergerissen. Es kam in sehr schwer verletztem Zustande in das Krankenhaus.

**\* Bad Homburg v. d. G., 7. Oktbr.** Durch das Entgegenkommen der Reg.-Konfervenglasgesellschaft wurde von hiesigen und Gonsenheimer Bürgern für die verwundeten Krieger rund 7500 Gläser mit Früchten eingekocht und 700 Kilogramm Marmelade bereitet. Die Gläser stellte die Reg.-Gesellschaft zur Verfügung, das erforderliche Obst stiftete die Bürgerchaft.

**\* Cronberg, 7. Oktbr.** Nach den jetzt vorliegenden Gutachten über die Ursachen des Absterbens zahlloser Kastanienbäume in den hiesigen Taunuswäldern handelt es sich lediglich um die verderblichen Folgen des regnerischen kalten nassen Herbstes 1910 und des trockenen Jahres 1911. Die Befürchtung, daß eine Krankheit die Bäume dahinträufte, hat sich als grundlos erwiesen.

**\* Niederhöchstadt, 7. Oktbr.** Hier starb der Güterbodenmeister der Cronberger Bahn, Philipp Haber, im Alter von 65 Jahren. Der Verstorbene stand länger als 35 Jahre im Dienst der Gesellschaft.

**\* Frankfurt a. M., 7. Oktbr.** Ein Großfeuer zerstörte gestern abend die Einrichtung einer Lagerhalle am alten Ostbahnhof. Drei Feuerlöschzüge waren etwa 2 Stunden tätig, um des Brandes Herr zu werden. Der angerichtete Schaden wird auf 100 000 Mark geschätzt. Es verbrannten etwa 4000 Sack Mehl. Der Brand entstand durch die Unvorsichtigkeit eines Angestellten.

**— Die Kriegsfürsorge.** Von den zu Zwecken der Kriegsfürsorge bewilligten zwei Millionen Mark sind bisher 1 850 000 Mark ausgegeben worden. Der Magistrat wird nunmehr weitere drei Millionen Mark von der Stadtverordnetenversammlung anfordern. Da die bisherigen Unterstützungssätze sich als unzureichend erwiesen, wird den zuständigen Kommissionen ein Antrag auf beträchtliche Erhöhung der Sätze zugehen.

**— Die Heeresverwaltung ordnete —** nach dem Polizeibericht — eine Aufnahme aller im Privatbesitz befindlichen Reitausrüstungen und Pferdepflegegegenstände an. Diese Sachen sollen für Kriegszwecke sichergestellt werden.

**Darmstadt, 7. Oktbr.** Unter den Tausenden von Kriegsgefangenen, Franzosen und Belgiern, die jetzt in dem Gefangenenlager auf dem Griesheimer Truppenübungsplatz untergebracht sind, befindet sich auch eine größere Anzahl belgischer Frantiktours beiderlei Geschlechts, die ihrer Aburteilung durch das Kriegsgericht entgegensehen. Sie machen durchweg einen höchst traurigen Eindruck; besonders die weiblichen Gefangenen zeigen schon in ihrem ganzen Aeußern einen tiefen Stand der Verkommenheit. Gestern abend wurden 10 der männlichen Frantiktours unter schärfer Bedeckung vom Truppenübungsplatz nach dem Arresthaus in der Rundeturmstraße übergeführt.

**Aus aller Welt.**  
**Deutsche Gefangene in Frankreich erschossen.** Barzini telegraphiert dem „Corriere della Sera“ über das tragische Los deutscher Gefangener, die zwei und zwei aneinandergesesselt ins Gefängnis transportiert und dort von französischen Generalstabsoffizieren vernommen und peinlichst ausgeforscht wurden. Dann wurden die armen Soldaten, immer gefesselt, weitertransportiert. Alle deutschen Gefangenen, bei denen angeblich „geraubte“ Gegenstände gefunden wurden, werden unbarbarisch erschossen. Sie gehen alle mutig und ohne mit der Wimper zu

zuden, in den Tod. Nur einer rief tragend aus: „Ich habe vier Kinder!“ „Sie hätten früher daran denken sollen,“ antwortete ihm kühl der Projoß, „jetzt ist's zu spät.“ Der Deutsche erwiderte nichts. Die zum Tode verurteilten Deutschen wolkten sich die Augen nicht verbinden lassen; sie knieten nieder, falteten die Hände und erwarteten in betender Stellung die Kugel.

**Ein französischer Güterzug mit Wolle erbeutet.** Eine willkommene Beute machte, dem „B. L.“ zufolge, eine hessische Division in Frankreich. Sie konnte einen Güterzug beschlagnahmen, der für französische Truppen Wollschachen und Wolle brachte. Die aufgefangene Wolle wurde nach Darmstadt gebracht, wo sie zu Liebesgaben verarbeitet werden soll, um dann ins Feld zurückzuführen. Der Wert der Sachen — es waren etwa 30 Güterwagen — beträgt annähernd eine halbe Million.

**Plünderung des Lemberger Museums.** Nach Meldungen polnischer Blätter haben die Russen aus dem Ossolinski'schen Nationalmuseum in Lemberg 1034 Gemälde, darunter Meisterwerke von Rafael und Tintoretto, ferner 28 000 Kupferstiche, 17 000 Münzen, 4300 Medaillen, 142 000 Bücher, 5000 Handschriften, 5300 Autographen, 1700 Dokumente und verschiedene nationalpolnische Reliquien nach Petersburg geschafft.

**König Eduard VII. und Marienbad.** Der Einkreisungskönig war jahrelang Marienbader Kurgast. Die durch die Kur bewirkte Besserung der Kur erregte die Geberlaune des Königs und er überschüttete die Marienbader mit Orden und Geschenken. Jetzt haben die braven Marienbader alles, was von Eduard VII. herrührt, dem Roten Kreuz überliefert, damit wenigstens ein kleiner Teil der Wunden, die des Königs heimtückische Politik schlug, gelindert werden kann. Der Wert der Eduard-Andenken kann auf mehr als 20 000 Kronen geschätzt werden.

**Ein Säbel zu leihen gesucht.** Durch eine Anzeige in der „Times“ fragt ein Offizier an, ob ihm jemand sofort einen Säbel und einen Dickschwert leihen könne. Eine andere Anzeige lautet: „In dem wogewanten Yeomanry-Regiment sind noch einige Unterleutnantsstellen unbesetzt. Nur Leute mit einiger militärischer Erfahrung mögen sich melden.“

**Serbische Greuel.** Das Wiener t. t. Telegr.-Korresp.-Bureau erfährt aus amtlicher Quelle: Als am 6. September starke Kräfte der aus dem Belgrader Kreis stammenden Donaudivision bei Kupinovo über die nur von schwachen Landsturmabteilungen gesicherte Sadebene einbrachen, gerieten zwei Züge einer Landsturm-Hujarendivision in stark bewaldetem und sumpfigem Terrain, als sie im Feuergefecht zu Fuß der feindlichen Umgehung entgegenzutreten wollten, in eine äußerst schwierige Lage. Der Kommandant der „albeskadron“ Leutnant Kis und viele Hufaren waren gefallen. Der Rest wurde von allen Seiten umzingelt, gefangen genommen, entwaffnet und nach Kupinovo getrieben. Dort verhörte sie ein serbischer Major, notierte ihre Namen und ließ dann je zwei zusammenbinden und vor den Ort führen, wo die eskortierenden Infanteristen auf zehn Schritte zurücktraten und so lange auf sie schossen, als noch einer aufrecht stand. Der Erzähler dieses unglücklichen, unerhörten Verbrechens hatte zwei Schüsse erhalten; er stellte sich tot und sah nun, wie die serbischen Soldaten die Leichen plünderten. Dieser einzige überlebende Zeuge des von serbischen Linientruppen verübten Verbrechens, der Landsturmhufer Reinhard Eszgar, flüchtete nach Einbruch der Dunkelheit in die Waldungen, wo er nach der Vertreibung der serbischen Truppen nach mehreren Tagen erschöpft, hungrig und halbtot von österreichischen Patrouillen aufgelesen wurde.

## Vermischtes.

**Schnelle Rechenkunst.** Der berühmte italienische Rechenkünstler und Mnemotechniker Mario Tuscogni, der zurzeit in den Varietés der Vereinigten Staaten allabendlich Triumphe feiert, stiftete kürzlich, italienischen Blättermeldungen zufolge, einem seiner Bekannten einen Besuch ab. Der Herr war ausgegangen, doch erwartete man jeden Augenblick seine Rückkehr. Tuscogni wurde von der ihm unbekanntem Gattin seines Bekannten in die Stube gerufen, wo die Tochter des Hauses mit Handarbeiten bei der Lampe beschäftigt war. Die junge Dame erhob sich bei seinem Eintritt, Tuscogni aber läßt sich auf Begrüßungen nicht ein; stumm und ferkengerade, wie ein Rauchtandler, bleibt er ihr gegenüber am Tisch stehen, die Augenlider halb gesenkt über die kleinen, schiefgrauen Augen, die sich nur beim Aufhorchen auf Rechengemmel zu schiefgriffeln zu spizen schienen. Die Hausfrau ladet ihn ein, auf dem Sofa Platz zu nehmen, doch auch darauf erwidert er nichts. Die schweren, mit Buckstsin-Handschuhen bekleideten Hände auf den Tisch ausgebreitet, verharrt er in seiner früheren Stellung und läßt nur ein dumpfes, in der Entwicklung begriffenes Knurren hören, das in ein bescheidenes Brunzen überzugehen schien. Den beiden Damen wurde unheimlich zu Mute, und in ihrer Verlegenheit richtet die Tochter an den sonderbaren Gast die rasche Frage, ob er eine Tasse Tee mit Butterbrot... „2036!“ erscholl noch schneller und die laute und bestimmte Antwort. Aengstlich blickten die Damen einander an; der Rechenkünstler aber erhebt langsam die schwere Hand vom Tischrand, streckt den gewichtigen Zeigefinger nach der gehäkelten Filetarbeit, die die Tochter versfertigte, und mit einem schublangen Schmunzelgesicht nickt er wiederholend: „2036 Böcher!“ Er hatte die Augen der Häkelarbeit in bewunderungswürdiger Schnelle überrechnet und sie auch richtig angegeben.

## Wer soll zahlen?

Ueber Frankreichs Kapitale — Schwebt ein ganz abscheulich Vieh. — Leider kann man's nicht vertreiben. — Dazu hilft kein Luftgenie. — Lieblich ist da noch die „Taub“, — Die stot deutsche Bomben schmeißt. — Solche Schrecken bringt sie doch nicht. — Wie das Untier heut verheißt. — Pleitegeier heißt der Vogel. — Der schwebt über'm Elfysee. — Vor dem austrif nach Vordeau auch — Präsident Poincaree. — Der Finanzminister ruft: „Zahlt Steuern. — Zahlet, zahlet, zahlet sie doch. — Sonst pfeift notre belle France — Nächstens aus dem letzten Loch.“ — Jean Francais schreit drauf grimmig: — „Uns drückt grad' genug der Schuh. — England soll als Freund sich zeigen!“ — Und hält fest die Tasche zu. — Georg Paulsen.

## Weilburger Wetterdienst.

**Boronsächliche Witterung für Samstag, den 10. Oktbr.**  
Vielsach wolkig und neblig, vorwiegend trocken, bei ziemlich kalter Nacht.

Für die Schriftleitung verantwortlich: **R. Klose, Herborn.**

# Die Kriegereignisse im September.

II.

**13. September.** Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist eine neue Schlacht im Gange.

Ein von drei belgischen Divisionen unternommener Ausfall aus Antwerpen wird von unseren Truppen zurückgeschlagen.

In der Schlacht bei Lemberg gelang es den Oesterreichern, an und südlich der Grodener Chaussee die Russen nach fünfzähligen harten Kämpfen zurückzudrängen, über 10 000 Gefangene und zahlreiche Geschütze zu erbeuten; trotzdem sah sich die Armeeführung infolge gemeldeten Anmarsches einer bedeutenden russischen Ledermacht veranlaßt, die siegreichen Truppen zurückzunehmen und in einen Raum zu verjammeln, der für die Verteidigung günstigere Bedingungen bot.

Nach englischen Meldungen wurde die deutsche Station Herberthöhe im Bismarck-Archipel (Südpol) von den Engländern besetzt.

Der kleine Kreuzer „Karlruhe“ versenkt bei Barbados den englischen Dampfer „Bowers Castle“.

**14. September.** Schwere, bisher unentschiedene Kämpfe im Westen. Ein französischer Durchbruchversuch siegreich zurückgeschlagen.

Der deutsche kleine Kreuzer „Hela“ gesunken.

**15. September.** Der auf dem rechten Flügel des Westheeres tobende Kampf hat sich auf die nach Osten sich anschließenden Armeen bis nach Verdun heran ausgedehnt. An einigen Stellen des weiten Schlachtfeldes waren bisher deutsche Teilerfolge zu verzeichnen.

Der deutsche Hilfskreuzer „Cap Trajalgar“ in der Nähe der brasilianischen Küste im Kampfe mit dem englischen Hilfskreuzer „Carmania“ untergegangen; die Besatzung wurde von dem Hamburger Dampfer „Eleonore Boermann“ gerettet.

Der kleine Kreuzer „Leipzig“ bohrt an der Nordküste von Peru den englischen Handelsdampfer „Banfield“ in den Grund. Das Schiff führte 6000 Tonnen Zucker im Werte von über 2 1/2 Millionen Mark für Liverpool als Ladung. Einige Zeit später bringt die „Leipzig“ in den chilenischen Gewässern das englische Schiff „Elsnor“ zum Sinken. Die Mannschaft des „Elsnor“ wird in Galapagos an Land gesetzt.

Auf dem Kamerunfluß kam es zu Kämpfen zwischen zwei deutschen Dampfern und dem englischen Kanonenboot „Dwach“; nach englischen Berichten soll der eine der deutschen Dampfer erbeutet, der andere vernichtet worden sein.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ordnet sich die Hindenburgische Armee nach abgeschlossener Verfolgung der Russen.

Die über die Save in Syrien eingebrochenen serbischen Truppen wurden überall zurückgeschlagen; Syrien vom Feinde wieder frei.

Der kleine Kreuzer „Emden“ versenkt den englischen Handelsdampfer „Eian Matheson“.

**16. September.** Der bisherige Generalquartiermeister von Stein zum Kommandierenden General des 14. Reservekorps ernannt. An Stelle des erkrankten Generalobersten von Hausen übernimmt der frühere preussische Kriegsminister General von Einem die Führung von dessen Armee.

Im Westen wurden an einzelnen Stellen der Schlachtfront französische Nachtangriffe zurückgewiesen; Gegenangriffe unserer Truppen hatten Erfolg.

Von den Oesterreichern wurden bisher 41 000 Russen und 8000 Serben als Gefangene abtransportiert und über 300 Geschütze erbeutet.

**17. September.** Ein mit großer Tapferkeit unternommener französischer Durchbruchversuch auf unserem äußersten rechten Flügel bei Ronoy ist ohne besondere Anstrengung der deutschen Truppen schließlich in sich selbst zusammengebrochen und führte eine schwere Niederlage des 13. und 4. Armeekorps und einer weiteren Division herbei; mehrere Batterien wurden erbeutet. Das nördlich Reims gelegene Chateau-Brimont wurde von den Unfrigen erstickt, wobei 2500 Mann der Besatzung gefangen genommen wurden. Die Mitte der deutschen Armeen gewinnt langsam, aber sicher an Boden. Ausfälle aus Verdun auf dem rechten Maasufer werden ohne besondere Mühe von den Deutschen zurückgewiesen.

Das Vordringen französischer Alpentruppen am Vogeisamm ins Breuschthal erfolgreich vereitelt.

**18. September.** Im Osten wurde eine „finnländische“ Schützenbrigade bei Augustowo geschlagen. Unsere Armee geht weiter im Gouvernement Suwalki vor; nach kurzem Kampf besetzen Teile derselben die polnischen Grenzstädte Grajewo und Szczuczyn und gehen gegen die Befestigungen von Ossowiec (Sobor-Nebergang) vor.

**19. September.** Die französisch-englische Armee ist auf der ganzen Schlachtfrent in die Verteidigung gedrängt. Das von den Unfrigen seit einigen Tagen aufgebundene und darauf von den Franzosen wiederbesetzte Reims muß, da es von diesen verteidigt wird, beschossen werden. Die Durchführung des Angriffes gegen die Linie der Sperrforts südlich von Verdun ist vorbereitet.

In den mittleren Vogesen sind Angriffe französischer Truppen am Donon bei Senones und Saales mit großen Verlusten für diese zurückgewiesen worden.

Die neue Gruppierung der österreichisch-ungarischen Truppen auf dem galizischen Kriegsschauplatz ist im Gange. Ein isolierter Vorstoß einer russischen Infanteriedivision wurde blutig abgewiesen. Der östliche kleine feldmäßige Brückenkopf Stenawa wird nach Erfüllung seiner Aufgabe von den Oesterreichern freiwillig geräumt.

Kabaul, Sitz des Gouvernements von Deutsch-Neuguinea, von den Engländern besetzt.

## Aus dem Reich.

**Kirchweih im Lazarett.** Vor einigen Tagen erschien im neuen Lazarett zu Trier eine Bauersfrau und sagte: „Da in diesem Jahre die Kirchweih nicht stattfindet, habe ich den Jungens Kuchen gebacken.“ Sie legte dann zehn Zwetschgentuchen auf den Tisch des Hauses, wünschte guten Appetit und war verschwunden. — Derartige „Kirchweihen“ dürften auch die Insassen anderer Lazarette nicht gerade ungemütlich sehen. Also Frauen backt für die Lazarette!

**Bestrafte Würdelosigkeit.** Das Schöffengericht München hat den Münchener Kaufmann Emil Marx aus Krefeld, der sich zugunsten französischer Gefangener ungebührlich benommen hatte, wegen großen Unfugs zur höchst zulässigen Strafe von sechs Wochen Haft verurteilt. — Im Hauptbahnhof zu Nürnberg hatte sich ein junger Mann an französische Gefangene drängend, um mit seinen Sprachkenntnissen zu prunken. Als er dann den Gefangenen zum Abschied in herzlicher Weise die Hände schüttelte, fielen die umstehenden Personen über den Franzosenfreund her und prügelten ihn windelweich.

## Vermischtes.

**„Fecht“-fröhliche Feldpostkarte.** Daß der fröhliche Humor selbst in Schützengräben gedeiht, beweist eine mit Bleistift geschriebene Feldpostkarte, die ein junger Offizier, der bereits seit Wochen in der vordersten Linie an der Wisne kämpft, in die Heimat geschickt hat. Sie schildert in Versform das Leben in den Schützengräben:

Das Haar wächst uns zur Mähne,  
Die Seife ward uns fremd,  
Wir pugen keine Zähne,  
Wir wechseln auch kein Hemd.  
Durchnäht sind alle Kleider,  
Oft bleibt der Magen leer,  
Von Bier und Wein gibt's leider  
Auch keinen Tropfen mehr.  
Es quatscht in Schuh und Socken,  
Der Dred spritzt bis zum Ohr;  
Das Einzige, was noch trocken,  
Sind Kehle und Humor.  
Doch dieser Heroismus  
Hat auch 'nen großen Reiz:  
Uns zieht der Rheumatismus  
Fürs Vaterland durchs Kreuz!

## Aus dem Gerichtssaal.

**Oesterreicher sind keine Ausländer.** Der aus Wien gebürtige Gastwirt U. in Berlin hatte vor einiger Zeit drei in seiner Wirtschaft in Streit geratene Gäste derartig zugerichtet, daß er sich jetzt vor der 6. Strafkammer des Landgerichts I in Berlin wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten hatte. Die Verhandlung kam aber nicht zustande, da ein Teil der Zeugen im Felde steht. Der Verteidiger des Angeklagten beantragte darauf die Haftentlassung seines Klienten, der als Ausländer wegen Nichtverdachts in Haft genommen war. Jetzt, wo Oesterreicher und Deutsche gemeinsam im Felde ständen, könne man einen Oesterreicher nicht mehr als Ausländer bezeichnen. Die Waffenbrüderschaft habe diesen Gegenstand vollständig ausgelöscht, und es gebe nur ein großes deutsch-oesterreichisches Volk. Das Gericht schloß sich dieser Ansicht an und ordnete die sofortige Haftentlassung des Angeklagten an.

## Gedichtskalender.

**Freitag, 9. Oktober.** 1477. Stiftung der Unsterblich Tübingen. — 1547. Cervantes Saavedra, spanischer Dichter, \* Alcalá de Henares. — 1814. G. Verdi, italien. Komponist, \* Busseto. — 1835. E. Saint-Saens, Komponist, \* Paris. — 1862. Bismarck wird Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen. — 1870. Der Kirchenstaat annektiert (Vertrag des Königs von Italien).

## Marktbericht.

Frankfurt, 7. Oktbr.		Per 100 Pfd. Lebendgewicht.	
Ochsen	1. Qual. Mk. 53—60		
	2. „ „ 49—52		
Bullen	1. „ „ 48—50		
	2. „ „ 43—47		
Kühe, Rinder und Stiere	1. Qual. Mk. 46—50		
	2. „ „ 44—48		
Kälber	1. „ „ 64—68		
	2. „ „ 60—53		
Lämmer	1. „ „ 41—42		
	2. „ „ —		
Schweine	1. „ „ 54—55		
	2. „ „ 55—57 1/2		

## Getreide.

Per 100 kg.		Per 100 kg.	
Weizen Mk.	26.50—26.75	Roggen Mk.	22.75—23.00
Gerste	22.25—23.00	Hafer	23.00—23.25

## Kartoffeln.

Kartoffeln in Waggonlad. p. 100 kg.	Mk. 5.50—6.00
do. im Detailverf.	6.50—7.50

## Auf dem Frankfurter Futtermittelmarkt

vom 7. Oktbr. wurden gezahlt für:

Grobe Weizenkleie	Mk. 15.50—16.00
Feine „	15.50—16.00
Roggenkleie	15.50—16.00
Viektreber	16.00—16.50
Weizenmehl	16.00—18.50
Palmtuchen	17.25—17.50
Kokostuchen	19.25—20.00
Futtergerste	24.00
Trockenschnitzel	11.00—11.75
Mais	24.00

Die Preise verstehen sich pro Doppelzentner ab Frankfurt a. M. bei Barzahlung incl. Sach, soweit nichts anderes vermerkt.

**Tausende verdanken ihre glänzende Stellung**  
Ihr gelobtes Wissen und Können dem Studium der weltbekannten **Selbst-Unterrichts-Werke** **Methode Rustin**

verbunden mit eingehendem brieflichen Fernunterricht. Herausgegeben vom Russinischen Lehrinstitut. Redigiert von Professor C. Rustin. 5 Direktoren, 22 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium	Die Studienanstalt	Der Bankbeamte
Das Realgymnasium	Das Lehrerinnen-Seminar	Der wiss. geb. Mann
Die Oberrealschule	Der Präparand	Die Landwirtschaftsschule
D. Abiturienten-Exam.	Der Mittelschullehrer	Die Ackerbauschule
Der Einj.-Freiwillige	Das Konservatorium	Die landwirtschaftl. Fachschule
Die Handelsschule	Der geb. Kaufmann	
Das Lyzeum		

**Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 Pf.** (Einzelnhefte 12 Pf.)  
Anschicksendungen ohne Kaufzwang bereitwilligst.  
Die Werke sind gegen mögl. Nachzahlung von Mark 2.— an zu beziehen.

Dieser Zweck wird dadurch erreicht:  
A. dass der Unterricht wissenschaftlicher Lehrenthalten nachgeahmt wird,  
B. dass der Unterricht in so einfacher und gründlicher Weise erteilt wird, dass jeder den Lehrstoff verstehen muss, und  
C. dass bei dem brieflichen Fernunterricht auf die individuelle Veranlagung jedes Schülers Rücksicht genommen wird.

**Ausführliche Broschüre sowie Dankschreiben über bestandene Examina gratis!**

Gründliche Vorbildung zur Ablegung von Aufnahme- und Abschlussprüfungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.  
**Bonnese & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.**



Am 26. September starb dem Helden Tod fürs Vaterland unser liebes, treues und braves Vereinsmitglied, der Reservist

## Wilhelm Daum.

Unser Verein verliert mit seinem Tode nicht nur ein stets eifriges Mitglied, sondern auch einen stets höchgeschätzten guten Freund, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Herborn, den 9. Oktober 1914.

## Der Männergesangsverein Nlederkrantz

Die Damen werden herzlich gebeten, sich an

## Mähen für Ostpreußen

Freitags, abends 8 Uhr im Vereinshaus zahlreich zu betheiligen. Spenden für diesen Zweck werden mit herzlichem Dank angenommen.  
Herborn, den 8. Oktober 1914.  
Der Frauenverein.

## Versteigerung.

Am kommenden Montag den 12. Oktober von morgens 10 Uhr ab versteigere ich bei der Wohnung des Herrn Heinrich Wissenbach (Bürgerlandstraße) im Auftrage des Nachlasspflegers des Nachlasses der hier wohnhaft gewesenen Louise Richter aus Pfaffenbergring Anzahl noch gut erhaltener Möbel, wie: 2 vollst. Betten, 4 Kleiderschränke (ein zweitüriger), Kleider-Schreibtisch, Schreibpulte, Stühle, Sofa, Spiegel, Kommode, Tische, Bücherschrank, ungefähr 500 Bücher, Bilder, Vorhänge, Leinwand, Nähtisch (mit Einlage) und dergleichen mehr gegen baare Zahlung.  
Herborn. Ferd. Nicodemus.

## Arbeitsvergebungen.

Die Ausführungen der Klempnerarbeiten für die Bahnsteighallen auf Bahnhof Herborn soll vergeben werden. Zeichnungen und Angebotsmuster liegen auf dem Kgl. Eisenbahnbetriebsamt zu Weßlar zur Einsicht aus. Die Angebote können von hier aus gegen Zahlung von 70 Pfg. (Postanweisung), soweit der Zuschlag erteilt, bezogen werden. Die Angebote werden am 15. Oktober 1914 vormittags 11 Uhr geöffnet. Zuschlagsfrist 5 Wochen. Zuschlagsfrist 14 Tage.

Nachstehende Arbeiten zur Herstellung eines Wohngebäudes für den Bahnhofsvorsteher in Herborn sollen öffentlich vergeben werden. Zeichnungen und Angebotsmuster liegen im Büro der Kgl. Eisenbahnbetriebsabteilung I zu Siegen, Obergraben 1/1 zur Einsicht aus. Letztere können gegen portos- und bestellgeldfreie Besendung des vorgeschriebenen Preises, soweit der Zuschlag erteilt, von hier bezogen werden. Maurerarbeiten 1.10 Zimmerarbeiten 0.70 Mk. Zeichnungen werden nicht abgegeben. Der Verdingstermin findet statt am 19. Oktober 1914, vormittags 11 Uhr. Die Angebote sind mit entsprechender Aufschrift und versiegelt bis zum Eröffnungstermine einzusenden. Die Zuschlagsfrist läuft ab am 16. November 1914.

Für den Neubau des Amtsgerichts Rennerod (Westerwald), sollen öffentlich vergeben werden. Die Ausführung der Tischlerarbeiten für die Einrichtungsgegenstände (Möbel etc.) Termin: Samstag, den 24. Oktober 1914, vormittags 11 Uhr. Angebote mit entsprechender Aufschrift versehen und versiegelt, post- und bestellgeldfrei an das Baubüro in Rennerod zu senden. Verdingungsunterlagen können, solange der Zuschlag erteilt, vom Baubüro gegen Zahlung von 2.50 Mk. (Postanweisung) bezogen werden. Zeichnungen und Unterlagen liegen im Baubüro Rennerod zur Einsicht aus.

## Gefunden

1 Perlenkette,  
3 Schlüssel.  
Polizeiverwaltung Herborn.

## Kirchliche Nachrichten.

**Herborn.**  
Sonntag, den 11. Oktober (18. n. Trin.)  
10 Uhr: Herr Pfarrer Conradi.  
Lieder: 28, 234, 451.  
Kollekte für den Nassauischen Gefängnisverein.  
1 Uhr Kinder Gottesdienst.  
Abends 8 Uhr in der Kirche: Herr Pf. Weber. Lied 297.  
Montag, den 12. Oktober abends 9 Uhr:  
Jünglingsverein im Vereinshaus.  
Dienstag, den 13. Oktober abends 9 Uhr:  
Kriegsbesuche in der Aula.  
Mittwoch, den 14. Oktober abends 8 Uhr:  
Jungfrauenverein im Vereinsh.

## Suche per sofort ein braves tüchtiges Mädchen

welches schon gedient hat, gegen hohen Lohn. Zu erfragen bei der Exped. des „Nass. Anzeiger“.

Donnerstag, den 15. Oktober abends 9 Uhr:  
Kriegsbesuche in der Aula.  
Freitag, den 16. Oktober abends 8 Uhr:  
Arbeitsstunde im Vereinshaus.  
Samstag, den 17. Oktober abends 9 Uhr:  
Sefangsstunde im Vereinshaus.  
Amdorf.  
4 Uhr: S. Missionar Conradi.  
Kollekte für die Rhein. Mission.  
Burg.  
11 Uhr: Kinder Gottesdienst.  
2 Uhr: Herr Pf. Conradi.  
Uckerath.  
1 1/2 Uhr: S. Missionar Conradi.  
Kollekte für die Rhein. Mission.  
Giriberg.  
2 Uhr: Herr Pfarrer Weber.  
Tausen und Truningen.  
Herr Pfarrer Weber.

# Neue Wochenschrift

№ 39.

Beilage zu „Dillenburg Nachrichten“, Dillenburg.

1914.

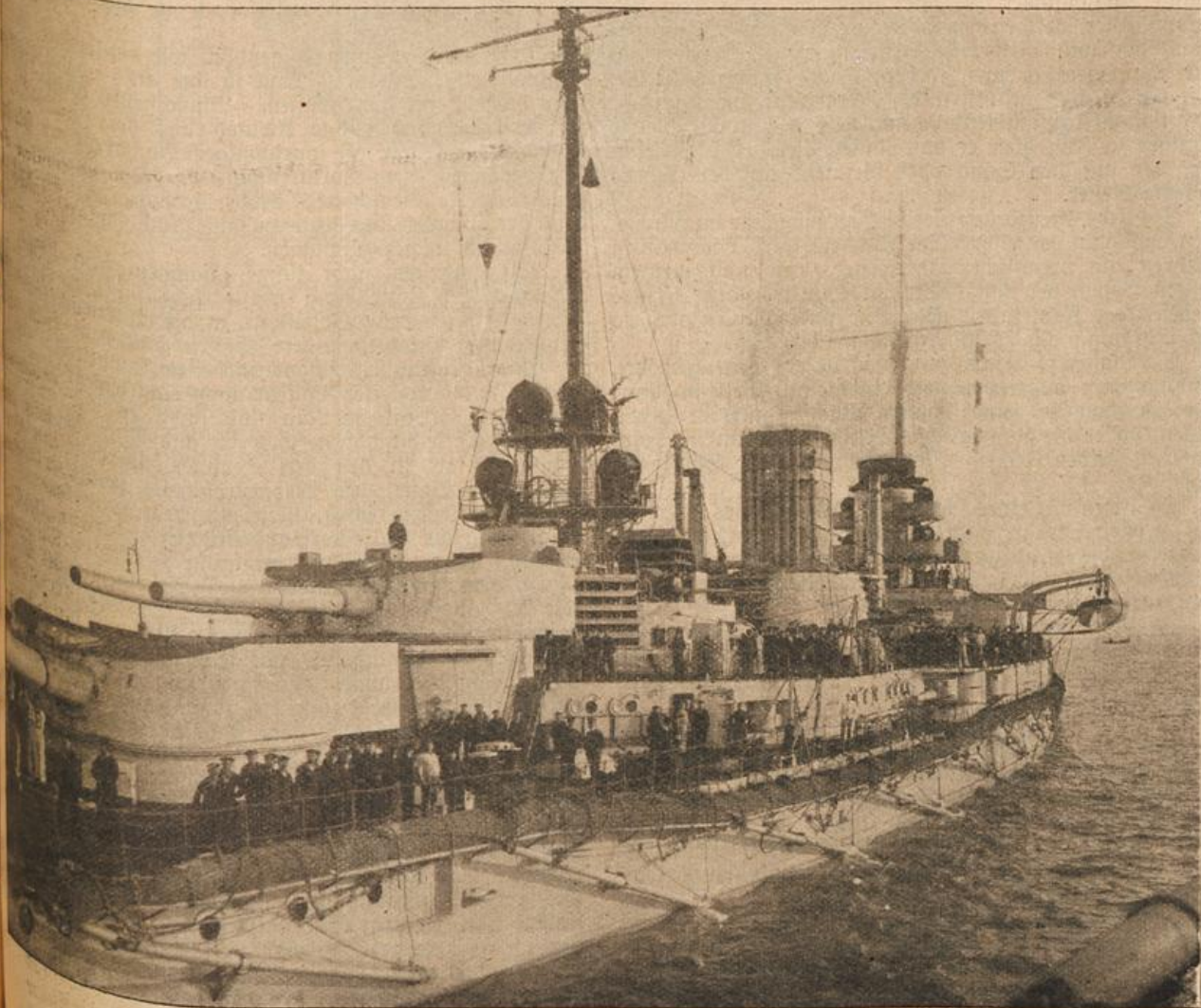
## Der rettende Hieb.

Von Georg von Rohrscheidt.

Es mag so ungefähr im Jahre 1882 gewesen sein, als wir wieder eines Abends beim Familienvaterschöppchen in der „Goldenen Sonne“ von des Tages Last verschnauften. Unser Alterspräsident, Herr Generalmajor außer Dienst Freiherr von Loringen, brachte nach Gewohrheit seinen

nußbraun angerauchten Meerschaumkopf zum Vorschein, gestopft war die geräumige Pfeife bereits, rauchte an, drückte den Tabak sanft nieder und klappte den Silberdeckel zu.

„So!“ Behaglich lehnte sich der alte Herr zurück und sagte zufrieden schmunzelnd: „Ja, Kinderchen, sie schmeckt mir immer noch, trotz meiner rüttelvollen Neunundachtzig,



S. M. S. „Goeben“.

hätte das vor nunmehr grade siebenzig Jährchen nimmer geglaubt. Und ich wette, daß mir mein billiges Pfeifchen viel besser bekommt, als euch die teure Giftnudel. Was ihr junges Volk dabei in vier Wochen an Zigarren verdampft, kostet mich mein guter Kanaster nicht das ganze Jahr über. Na, und was mein Freund Kohlhammer damals anno achtzehnhundertundzwoß mit seinem Ulmer fertig gebracht hat, das soll ihm mal ein Stimmstengelraucher nachmachen!"

"Erzählen, erzählen, Herr General!" klang's aus der Runde der nur vergleichsweise mit dem Sammelwort "Kinderchen" benannten Stammgäste; das jüngste "Kind" besaß nämlich bereits wieder erwachsene Kinder. Urgroßvater, wie Papa Voringen, war allerdings noch niemand von "dem jungen Volk," Großväter gab's etwa sechs, darunter einer ein Sohn des greisen Freiherrn.

Der General strich den langen, schlohweißen Schnurrbart zurecht und erwiderte kopfnickend: "Meinetwegen, ja! Der Kohlhammer ist's wert, in der Erinnerung seiner Landsleute weiterzuleben."

Also auf dem verurteilten Rückzug von Moskau hatte mein strammes westfälisches Dragonerregiment bis zur Beresina noch so gut wie möglich zusammengehalten, von da ab wurde die Geschichte aber graulich. Die armen Pferdchen gingen vor Hunger elend zugrunde, und wir aßen sie auf, um nicht ebenfalls zu verhungern.

Ich war damals noch Junker und ein kerngesunder Bursch, aber daß ich heute hier mit neunundachtzig Wintern auf dem Rücken sitzen würde, habe ich mir wahrlich nicht träumen lassen, so entsetzlich matt und hoffnungslos fühlte ich mich vor Mangel, Kälte und Anstrengung.

Wer weiß, wo ich jetzt läge, hätte sich nicht durch Zufall, wenn's einen Zufall gibt, mein engerer Landsmann Kohlhammer zu mir gefunden. Das war ein baumstarker, verwegener Oberjäger von dem Marburger Bataillon und hielt treulich bei mir aus, trotzdem ich für ihn eigentlich nur Hindernis und Plage darstellte. Oft hat er mich gestützt und weitergeführt, wenn ich vor Kraftlosigkeit zusammenbrechen wollte; als einmarschierter Grüner zu Fuß hielt er das Laufen viel besser aus, als ich, der auf den Sand oder vielmehr auf den Schnee gesetzte Reiter.

Die liebe, kreuzbrave Seele! Gott möge ihr im Himmel den Opfermut vergelten! Der Wackere starb vor zwanzig Jahren als preußischer Oberförster, kurz nach meinem letzten Besuch bei ihm. Wir sind durchs ganze fernere Leben treue Kameraden geblieben und schauten uns so oft ins Auge, als es sich irgend machen ließ.

Als Waffen führten wir nur noch unsere Seitengewehre, Kohlhammer außerdem noch ein kleines Beil im Gurt zum Holzhacken; seine schwere Büchse hatte er liegen lassen, da er die Unmöglichkeit einsah, sie samt mir und unseren beiden leeren Magen durch den Schnee zu schleppen.

So irrten wir eines schauerlich kalten Tages seitwärts der großen Straße nach Wilna umher, um irgendwo etwas Eßbares aufzutreiben, als urplötzlich aus einer Fichtendickung zwei Kosaken mit drohend gesenkten Bratspießchen auf uns lossprenkten.

"Langenspitze an der Klinge ablaufen lassen, und dann sitz unter die rechte Hand springen, hab's schon mal ausprobiert", sagte Kohlhammer rasch, "in die Achselhöhle nachstehen!"

"Springen? Haha, will's versuchen!" Ich glaube nämlich, mit dem Springen hätte es bei mir bedenklich gehapert. Wir zogen blank und erwarteten mit verzweifelter Ruhe den Angriff; da parierten die Kerle auf zwanzig Schritt ihre kleinen Kaxen — wir mochten ihnen wohl zu unbehaglich entschlossen aussehen — warfen die Lanzen am Riemen zurück und schlugen die Gewehre auf uns an.

"Na, Baröndchen, jetzt hat's geschnappt!" brummte der Oberjäger verdrossen, "vorläufig heißt's klein begeben."

Er hob die Hand und rief laut: "Njemzi, niz Franzuski!" (Deutsche, nicht Franzosen!)

Es war vor kurzem bekannt geworden, daß der russische Kaiser Alexander befohlen hatte, die deutschen Soldaten als Gefangene besser als die Franzosen zu behandeln, erstens weil sie nur gezwungen gegen Rußland kämpften, und zweitens, weil sie möglicherweise bald wieder Bundesgenossen des Zaren sein würden.

Ob die Wutkis das auch bereits wußten, ist nicht sicher, jedenfalls ließen sie die Schießprügel sinken und bedeuteten uns durch Zeichen, die Waffen niederzulegen. Wir fügten uns schweren Herzens der Notwendigkeit und warfen Säbel, Hirschfänger und Beil hinter uns in den Schnee. Der eine Kosak ritt dicht heran und streckte uns mit nicht mißzuverstehender Gebärde die Schmutzpfote hin. Ich hakte meine Uhr ab, und Kohlhammer reichte ihm brummend sein wohlgefülltes Gelbeutelchen; einen Augenblick wog's der Halunke prüfend in der Hand, warf im Nu den Gaul herum und jagte lachend davon, seinem lieben Spießgesellen das Nachsehen oder vielmehr die Nachlese lassend.

Der andere, ein breitschultriger Tölpel in prächtigem Wolfspelz, fluchte wie ein Türke hinterdrein, zog ein Doppelpistol unter des Gewandes wallendem Faltenwurf hervor, hängte das Gewehr an den Sattel, ritt heran und sprang ab. Zähnefletschend zeigte er uns in augenscheinlich sehr übler Laune den gespannten Puffer in seiner Rechten und begann, mit der großstädtisch fingerfertigen Linken uns zu durchsuchen.

Der Mann war geübt in dergleichen; mir nahm er im Umschauen Messer und Feuerzeug weg, dann holte er freudig grinsend aus Kohlhammers Brusttasche eine schöne Tabakspfeife mit dickem, silberbeschlagenem Ulmer Maserkopf hervor. Sie war ein teures Andenken von meines Freundes verstorbenem Vater, das er in allen Nöten sorgsam wie den kostbarsten Schatz gehütet hatte; jeden Morgen glitt sein erster Griff in die Brusttasche nach ihr.

Jetzt stand er einen Augenblick wie versteinert; auf einmal kochte unbändige Wut in ihm auf — dann aber war schlecht mit ihm spaßen. Blitzschnellen Griffs riß er dem Spitzbuben das Kleinod aus der Hand und schmetterte es ihm mit ingrinnigem Nachdruck zwischen die schiefgeschlitzten Tartarenäuglein. Der Pfeifenkopf und der Kosakenschädel, beide krachten vernehmlich, und der Inhaber des letzteren sank lautlos wie ein leerer Malter sack in sich zusammen.

Wir sackelten nicht lange, nahmen dem schwerohnmächtigen Zottelbären meine Habseligkeiten wieder ab, dazu die warme Wolfschur, in die ich hineinkriechen mußte, und klaubten unsere Waffen aus dem Schnee.

Das übrigens sehr schön gearbeitete Doppelpistol mit blauen, goldverzierten Läusen und eingelegtem Schaft setzte mein Freund in Ruh und schob es mir in die Tasche. Er selbst hängte Gewehr und Munitionstasche um, half mir in den drei Spannen überm Widerriß thronenden Sattel des Steppenrößchens, packte fest in den Bügelriemen, ich klatschte mit dem Rantschu, und heidi, ging die Reise fort auf Nimmerwiedersehen, vorerst mal eiligst wieder auf die große Heerstraße.

In dem kunstvoll aufgetürmten Sattelgepäck fanden wir zu unserer aufrichtigen Freude Lebensmittel und Branntwein außer sonstigem wertvollen und wertlosen Plunder, der ähnlich wie das seine Pistol wohl unterwegs "gefunden" war. Na, kurz und gut, unsere ferneren Rückzugspfade führten zwar auch nicht über Rosen, leiteten uns aber doch glücklich und leidlich gesund ins liebe Vaterland heim.

Nun, Herrschaften, wer vollführte heutzutage solchen glücklichen, wuchtigen Hieb mit der schwersten Zigarre? Den brachten Sie, teure Erzellenz Agidi, selbst mit Ihrer echten Upman neuester Ernte nicht fertig!

Wem von den Herren es Spaß macht — das be- wußte Doppelpistol hängt zu freundlicher Inaugenschein- nahme über meinem Schreibtisch. Die nur etwas an der unteren Kante des bekannten Ulmer Kammes be- schädigte rettende Tabakspfeife aber hat mein alter Freund fast bis an sein Lebensende geschmaucht."

# Die deutsche Feldpost, ihre Entwicklung und ihre Leistungen.

1716—1914.

In diesen schweren Tagen des Boneinandergetremitseins ist es für unsere hinausgezogenen Truppen und ihre daheimgebliebenen Angehörigen ein Trost, daß zwischen ihnen nicht alle Verbindungsfäden zerschnitten sind, sondern daß sie in Postverbindung miteinander bleiben werden. Die Aufgabe, diese Verbindung herzustellen und bei allen Märschen aufrechtzuerhalten, fällt unserer Feldpost zu, die sie bereits 1870/71 glänzend gelöst hat und sich auch in dem jetzt tobenden, heißen Kampfe ihrer schwierigen und mühsamen, oft auch nicht gefahrlösen Aufgabe gewachsen zeigen wird.

Das erste Feldpostamt wurde 1716 in dem damaligen pommerischen Kriege errichtet — aber als den eigentlichen Gründer und genialen Organisator eines geregelten Feldpostdienstes müssen wir doch den alten Fr. B. ansprechen, dessen wohlbedachte Organisation noch heute in den Grundzügen unseres Postwesens im Kriege leicht wiederzuerkennen ist. Besonders bewundernswürdig ist es, daß der große König auch in den schwersten Jahren

in einer Ausdehnung von 5100 Kilometern wurden regelmäßige, meist tägliche Posttransporte in Gang gesetzt, und jeder Soldat empfing täglich seine Korrespondenz. Die Gesamtzahl der Postanstalten auf dem Kriegstheater betrug 411 mit 2140 Beamten und Unterbeamten, die insgesamt rund 96 Millionen Postsendungen, also Briefe, Postkarten, Zeitungen und Pakete, einschließlich 2,5 Millionen Geldsendungen mit 180 Millionen Mark bearbeitet haben.

Um ein Bild zu geben von der Tätigkeit der Postbeamten im Felde, um auch zu zeigen, daß sie, ohne im eigentlichen Sinne mit den Waffen in der Hand für das Vaterland zu kämpfen, Heldenmut zu zeigen, so manchenmal Gelegenheit hatten, sei hier nur ein Beispiel angeführt: am 14. November 1870 wurde unweit Sens eine Feldpostkolonne aufgefangen, die Begleitmannschaft teils niedergemacht, teils gefangen genommen und 6231 Taler erbeutet. Der mitgefangene Postbegleiter und der Postillon wurden erst nach dem Friedensschluß ausgeliefert. Auch die ahnungslos



Ein Wagen

der Feldpost.

des so wechselvollen 7jährigen Krieges einen geregelten Postdienst aufrechtzuerhalten wußte. Bei den napoleonischen Heeren waren natürlich auch Feldpostämter eingerichtet; und auch in dem großen Freiheitskampfe finden wir sie wieder, anspruchslos, in den großen Ruhmesblättern der Geschichte kaum erwähnt und doch so unendlich viel Segen stiftend durch Aufrechterhaltung der Verbindung des Soldaten mit der Heimat. Aber trotz geduldigster Pflichterfüllung und treuesten Arbeitseifers dauerte die Beförderung eines Briefes doch sehr lange, von Paris nach Berlin und umgekehrt z. B. 12 Tage.

Der Einfluß der neugeschaffenen Eisenbahnen und Telegraphen brachte dann dem Verkehrswesen und damit auch der Feldpost einen ungeahnten Aufschwung und ermöglichte wahrhaft glänzende Leistungen. So wurden in dem Kriege von 1866 täglich etwa 20 000 Briefe durch die preussische Feldpost von und nach dem Kriegsschauplatz befördert. Die in den Kriegen 1864 und 1866 gesammelten reichen praktischen Erfahrungen bildeten dann den Grund, auf dem man die 1867 ausgearbeitete, bis ins kleinste genaue und zweckmäßige Dienstordnung für Feldpostanstalten aufbaute, die sich wenige Jahre später in dem Deutsch-Französischen Kriege ausgezeichnet bewährte. Bis auf die Schlachtfelder dehnte die Feldpost ihre Tätigkeit aus, wo ihre fliegenden Büros die Briefe einsammelten, wo für die Verwundeten, deren Hand den Dienst versagte, die Liebesgrüße in die Heimat geschrieben wurden. Allerdings, es bedurfte, besonders seitdem vom September 1870 an die Operationen der deutschen Heere sich über ein Gebiet von etwa 170 000 Quadratkilometern erstreckten, gewaltiger Anstrengungen der Feldpost, um den Ansprüchen der Truppen, Postillonen und zahlreichen Fahrzeugen wurden anbedrohte Punkte gesandt, und als das Große Hauptquartier Ferrières erreicht hatte, ging Generalpostdirektor Stephan selbst bis in die unmittelbaren Nähe von Paris und schuf eine verblüffend schnelle Postverbindung. Auf allen Etappenstraßen der deutschen Heere

einrückenden Post- und Telegraphenbeamten, die ein Feldpostrelais einrichten sollten, wurden unter wilden Drohungen von einer aufgeregten Menge umzingelt, in die Mairie gebracht und — zu ihrem eigenen Schutze — in Polizeigewahrsam genommen. Die Erbitterung hatte einen besorgniserregenden Grad angenommen, als der Feldpostschaffner Bodensohn mit einem für das 9. Korps bestimmten, aus drei beladenen Wagen bestehenden Päckereitransport in die Stadt einfuhr. Sogleich stürzte sich die Volksmenge auf die Wagen und suchte sich dieser zu bemächtigen. Aber der wadere Bodensohn war nicht gesonnen, sich die ihm anvertraute Ladung entreißen zu lassen. Kräftig unterstützt von der aus drei Kavalleristen zusammengesetzten Bedeckungsmannschaft, suchte er sich in wütendem Handgemenge der Angreifer zu erwehren. Da streckte den aus mehreren Wunden Blutenden ein wuchtiger Hieb mit einer Eisenstange zu Boden. Schwerverwundet wurde er mit seinen ebenfalls kampfunfähig gewordenen Begleitern gefangen genommen. Mit Hilfe der am Tage darauf einrückenden deutschen Truppen wurden die Gefangenen demnächst befreit und zwei der geraubten Wagen zurücklangt. Als Bodensohn geheilt in die Heimat zurückkehrte, zierte das Eisene Kreuz am schwarzen weißgeränderten Bande, das Zeichen für Kombattanten, seine Brust. Ähnliche Taten werden aus jenen blutigen Tagen noch in großer Zahl berichtet. Zahlreiche Bedeckungsmannschaften, aber auch viele Angehörige des Feldpostpersonals fielen offenen Feindseligkeiten oder heimtückischen Überfällen zum Opfer. Seit jenen großen Tagen ist an der weiteren Ausgestaltung der deutschen Feldpost unermüdlich gearbeitet worden; mit welchem Erfolge, das geht beispielsweise aus der Tatsache hervor, daß 1900 im Feldzuge gegen China unter allen Feldpostämtern das deutsche anerkanntermaßen das beste war. Darum dürfen wir auch hoffen, daß unsere gute Feldpost in dem gegenwärtigen Kriege ihren Dienst treu versehen und seine großen Aufgaben siegreich bewältigen wird: möchten unter den Postkassen, die sie heimbefördert, recht viele frohe Siegesberichte sein! —



### Exerzierstunde.

Nach einer Zeichnung von Richard Scholz.

Dieser ernste Leutnant hats mächtig schwer  
Mit 'einem halben Duzend Rekruten!  
„Auswärts die Füße!“ schallts laut daher,  
„Nicht einwärts gehn, wie die jungen Puten!“

Stille stehn ganze Kompanie!  
Das ist ja ne Damlichkeit wie bei Schafen!  
Freiwilliger Kopf, ich frage Sie:  
Sie haben wohl nicht richtig ausgeschlafen!

Brust heraus! Gerade gestreckt den Rumpf!  
Trommler Kulecke, halten Sie ihren Schnabel!  
Schulze H, Sie verlieren den rechten Strumpf!  
Schwerenot, wie halten Sie denn den Sabel?

Bedenken Sie, bitte, wer Sie sind!  
Schämen Sie sich, Gemeiner Punker!  
Man heult nicht gleich wie ein Wickelkind,  
Wenn man Soldat ist und Fahnenjunker!

Links kehrt jetzt! Vorwärts! Trommler voran!“  
Hei, wie folgen sie schon, die sechs Soldaten!  
„Jetzt marschier! Zum Tore hinaus alle Mann!“  
D, was gibts da im Feld wohl für Heldentaten!

Frida Schanz.

## Unsere Rätsellecke

### Tauschrätsel.

Man suche 8 Wörter von der Bedeutung unter a. Von jedem dieser Wörter ist durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein anderes Hauptwort von der Bedeutung unter b zu bilden. Die bei den Wörtern unter b neu eingefügten Buchstaben müssen im Zusammenhang eine Gestalt der deutschen Volksfrage bezeichnen.

- |                        |                       |
|------------------------|-----------------------|
| a                      | b                     |
| 1. griechische Göttin  | - Nuzgewächs.         |
| 2. Verkehrsmittel      | - Gefäß.              |
| 3. Stand               | - biblischer Name.    |
| 4. schmackhafte Frucht | - Insekt.             |
| 5. Einschnitt          | - Beleuchtungsmittel. |
| 6. Körperteil          | - Gefäß.              |
| 7. biblischer Name     | - Fahrzeug.           |
| 8. Bauwerk             | - Beruf.              |

### Ergänzungsrätsel.

	S	W	A		A	I	G	
U		A		H		D	U	
T	E		A	R	T		U	R

Die leeren Felder sind mit passenden Buchstaben zu besetzen, so daß die senkrechten Reihen bekannte Hauptwörter geben, die in anderer Reihenfolge bedeuten: Tonart, Teil des Kopfes, Gewässer, Kleidungsstück, türkischer Titel, Wassertier, weiblicher Vorname, Singstimme, Tier in Afrika. Die ergänzten Buchstaben in der Zickzackreihe von links nach rechts müssen eine Insel in der Nordsee benennen.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten.  
Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben aus voriger Nummer:

Tauschrätsel:  
Masse, Sand, Linde, Hast, Birne, Zank, Anker, Wolke.

Maitrank.  
Abstrichrätsel:  
Brauch, Bauch, Bach, ach.

Ergänzungsrätsel:  
W B D E B A G I N  
u a u m e r a n o  
t r u l m u n t

(Warmbrunn)